

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 38 (1963)

Artikel: Zwei Thurgauische Waffenpioniere
Autor: Clavadetscher, Erhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWEI THURGAUISCHE WAFFENPIONIERE

Friedrich Vetterli

Jedem Schützenfreund und Waffenkenner, aber auch dem Großteil von Laien ist der Name Vetterli heute noch ein Begriff. Er steht im Zusammenhang mit dem Erfinder des bekannten Mehrladers oder Repetiergewehrs Johann Friedrich Vetterli von Wagenhausen, der von 1822 bis 1882 gelebt hat.

Der Name Vetterli — in der Umgebung von Wagenhausen schon seit 1514 bekannt — ist heute das weitestverbreitete Bürgergeschlecht der dortigen Gegend. Durch die aufsehenerregende Erfindung des Thurgauer Waffenpioniers wurde dieser Familienname dann weltbekannt. Überall zollte man der Leistung Vetterlis Bewunderung und Anerkennung. In den verschiedenen Kriegen der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts spielte nämlich das Vorderladergewehr immer noch eine ausschlaggebende Rolle. Das bedeutete, daß dieses Gewehr damals mehr oder weniger umständlich von vorn und für jeden Schuß einzeln geladen werden mußte. Die geniale Erfindung dieses Thurgauers wurde daher nicht nur in militärischen, sondern auch in technisch interessierten Kreisen voll gewürdigt.

Um so eigenartiger mutet es an, daß über den Menschen Vetterli verhältnismäßig wenig bekannt ist. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, diese bemerkenswerte Persönlichkeit in einer Biographie ausführlicher zu zeichnen. Doch müßte vorher noch abgeklärt werden, was aus dem privaten Nachlaß geworden ist und wo er sich befindet, was wegen der familiären Verhältnisse Vetterlis Schwierigkeiten bietet. Darauf wird noch kurz hingewiesen werden. Die Eltern Vetterlis waren der Müller Jakob Vetterli und Friederike Stierli, die möglicherweise aus Schaffhausen stammte. Friedrich Vetterli wurde in Wagenhausen geboren; Geschwister konnten bis jetzt keine ausfindig gemacht werden.

In Schaffhausen absolvierte der junge Friedrich die Berufslehre bei Büchsenmacher Schalch. Dann ging er, wie dies damals üblich war, auf die «Walz». Sein Weg führte ihn nach Lahr, nach Paris und nach Saint-Etienne, wo sich die größte französische Waffenmanufaktur der damaligen Zeit befand. Die letzte ausländische Station der langen Ausbildungszeit Vetterlis war London. In England heiratete er im Jahre 1855 Miß Charlotte Freimann (Fryman) von Painwik in der Grafschaft Gloucester. Die Ehe blieb kinderlos. Friedrich Vetterli scheint auch im Ausland noch mit seinem ehemaligen Schaffhauser Lehrmeister Schalch in Verbindung gestanden zu haben, denn im Jahre 1864 bekam er Besuch aus Schaffhausen. Es war kein Geringerer als Friedrich Peyer im Hof, eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im politischen und wirtschaftlichen Leben seines Heimatkantons. Peyer im Hof war unter anderem Mitbegründer der Waggonfabrik bei Schaffhausen, die 1860 auch die Fabrikation von Waffen aufgenommen hatte und heute bekannt ist als Unternehmen der «Schweizerischen Industriegesellschaft Neuhausen am Rheinfall», der SIG. Peyer im Hof war durch Schalch auf Vetterli aufmerksam gemacht worden. Anlässlich der gemeinsamen Besichtigung einer Walzmaschine für Bajonette in der Königlichen Waffenfabrik bemerkte Vetterli zu Peyer: «Die Maschine leistet Ordentliches, aber wenn Sie mir Vertrauen schenken wollen, werde ich Ihnen ein Walzwerk konstruieren und ausführen, welches viel besser arbeiten, wesentlich einfacher und darum auch weniger kostspielig sein wird.» Peyer im Hof nahm, unter dem Vorbehalt der Zustimmung durch den Verwaltungsrat, das Angebot Vetterlis an, wünschte aber, mit der Maschine auch den Konstrukteur im eigenen Betrieb zu haben.

In die Schweiz zurückgekehrt, löste Vetterli nicht nur sein Wort in bezug auf das Bajonettwalzwerk ein, sondern erwies sich bald

als ein genialer Erfinder-Ingenieur und leistete auch als ausgezeichnete Leiter der Werkstätten dem Unternehmen vorzügliche Dienste.

In die Zeit, da Friedrich Vetterli als Direktor in Neuhausen wirkte, fällt die Erfindung seines berühmten Repetiergewehrs. Es war dies gegen Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Diese Errungenschaft sicherte dem Vetterli unterstellten Waffensektor Geschäftsaufträge auf lange Sicht. Da seine Waffe – übrigens als erste – in ihren Bestandteilen auswechselbar war, verließen nicht nur ganze Gewehre, sondern auch große Mengen von einzelnen Bestand- und Gewehrteilen die Waffenschmiede am Rheinfall. Die Schweiz bezog ganze Ordonnanzserien aus Neuhausen, und darüber hinaus erstreckten sich die Lieferungen über ganz Europa. Vetterli machte sich bei der Entwicklung seiner Waffen auch die Erfahrungen des amerikanischen Sezessionskrieges von 1861 bis 1865 und des preußisch-österreichischen Krieges von 1866 zunutze. Die Verbesserung der Munition bezog er in sein Arbeitsprogramm mit ein. Es spricht für den Charakter Vetterlis, daß er bei der Lösung seiner technischen Probleme die menschliche Seite nicht vergaß. So ist ein Brief an einen berühmten deutschen Kriegschirurgen bekannt, in dem er sich darüber erkundigte, ob Geschosse mit Kupferumhüllung wegen Oxydation (Grünspanbildung) einen nachteiligen Einfluß bei Verwundungen ausüben könnten. Seine Pioniertätigkeit führte ihn immer wieder auf ausgedehnte Auslandsreisen.

Mitten in solch rastloser Tätigkeit wurde der kaum Sechzigjährige vom Tode ereilt. «Er starb nach kurzer Krankheit an einem Herzschlag», berichtete die Todesmeldung in der Zeitung. Seine Grabstätte, inmitten des Friedhofes von Neuhausen, wird heute noch durch die SIG betreut. Eine hohe weiße Marmorsäule, auf der das Vetterligewehr, umwunden von gemeißelten Ranken,



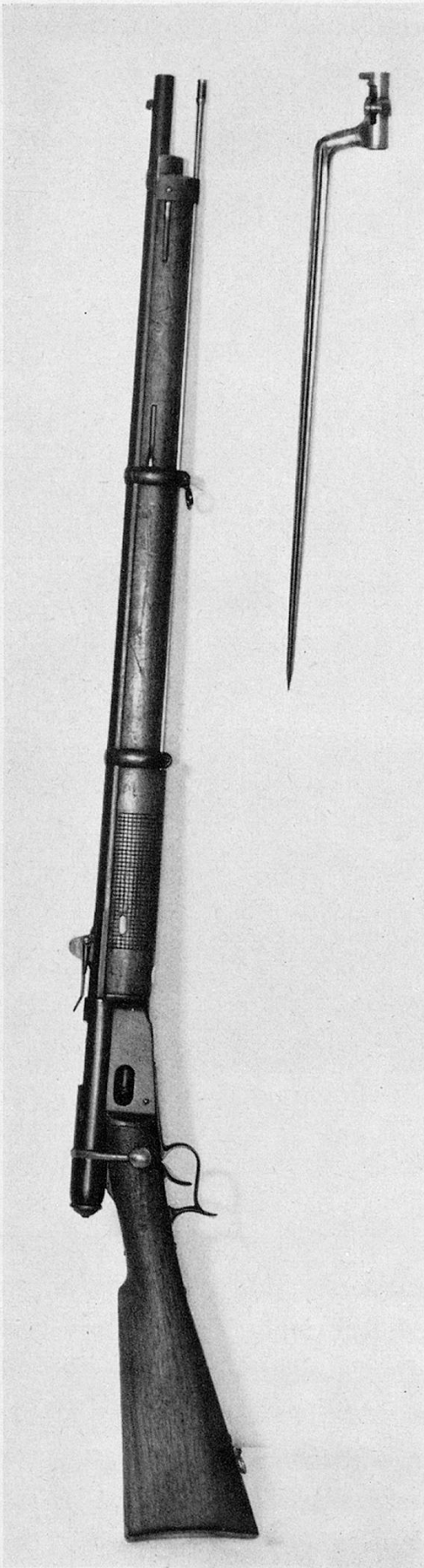
*Friedrich Vetterli,
von Wagenhausen TG,
1822–1882*

erkennbar ist, überhöht seinen Grabstein. Seine Witwe – sie war damals erst siebenundvierzig Jahre alt – dürfte nach dem Tode ihres Mannes in ihre englische Heimat zurückgekehrt sein und mit ihr vermutlich auch der private schriftliche Nachlaß Friedrich Vetterlis. Wo und wann sie gestorben ist, darüber schweigen sich die hiesigen Zivilstandsregister aus. Im Bellevue ob Neuhausen, dort, wo Direktor Vetterli seinen Wohnsitz hatte, steht heute ein Hotel gleichen Namens. Erhalten ist ein kleines Heftchen «Der Sang vom ‚Vetterli’» aus dem Jahre 1872. Es ist ein Instruktionsschriftchen, mit welchem die damaligen Soldaten unserer Armee in humorvoller Weise in die Geheimnisse des Vetterligewehrs eingeführt wurden:

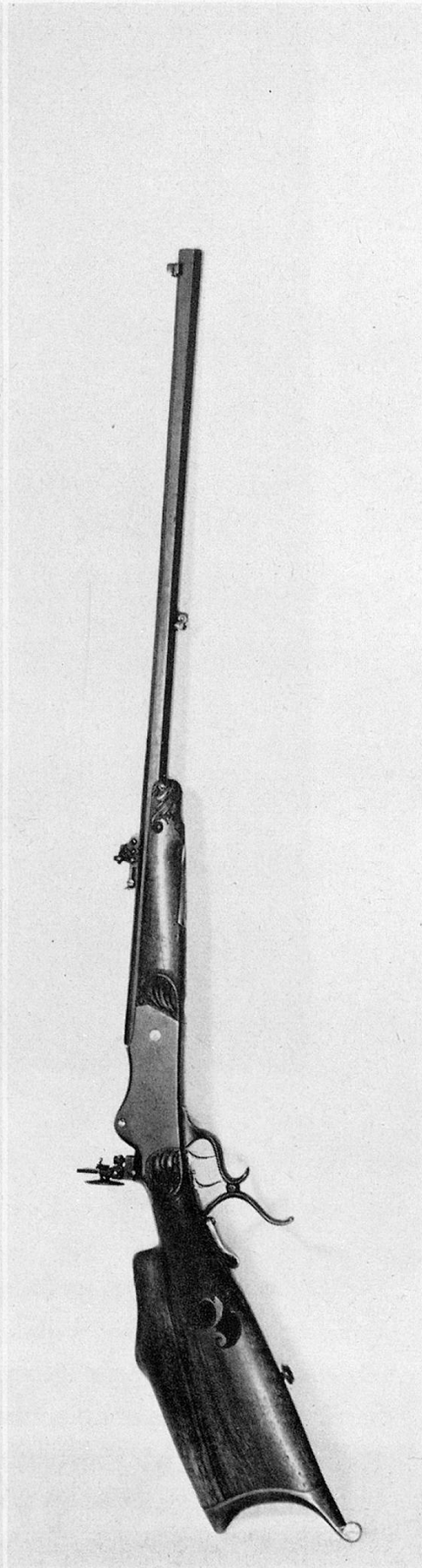
Friedrich von Martini,
von Frauenfeld, 1833–1897



Ich widme meine Poesie
Dir, schweizerische Infant'rie!
Auch dürfte selbst die Cavallerie
Daraus ersehen ohne Müh':
Wie sein Gewehr man kennen soll
Zu Vaterlandes Schutz und Wohl
Die Füsiliere, sie benutzen
Ein Repetier-Gewehr – der *Stutzen*
Ist für die Schützen eingeführt,
Die Mündungsweite kalibriert
Zehn und ein halber Millimeter,
Ich hoffe das behält ein Jeder! – –



Vetterligewehr, Ordonnanz, 1872
Kaliber 10,4 mm, 4 konzentrische Züge
Visierstellung auf 1000 m
Zylinderdrehverschluss,
Serie 110092 Soc. Ind. Suisse (SIG)
Verschiedene Prüf- und Herstellermarken



Martini-Matchstutzen, um 1920
Kaliber 7,65 mm, 4 Züge
Lauf signiert V Kern in Nürnberg
(Prüfmarke V mit Krone)
Dioptervisierung

Der *Hauptbestandtheil*' gibt es acht,
Was männiglich Vergnügen macht,
Denn, wären ihrer etlich' mehr,
Würd Keiner kennen sein Gewehr!
Weil, wer kein großer Denker ist,
Die *Hauptbestandtheil*' leicht vergißt! –
Nunmehr, oh Wehrmann, paß' wohl auf,
Und nenn' als Nummer Eins den – *Lauf*;
Dann folgt der *Kasten des Verschlusses*,
(Sehr oft ein Kasten des Verdrusses)
Und, daß die Kugel komm' in Schwung,
Dazu die *Abzugs-Vorrichtung*! –
Als Nummer Drei magst ohne Zagen
Du kecklich den *Verschuß* nun sagen,
Doch nenne ohne Zögerung
Gleich: *Schlag- und Auszieh-Vorrichtung*,
Damit man sieht: Du bist im Klaren,
Und läßt getrost Dich weiter fahren, –
Das Blei, so Du hinein geschoben,
Der *Hebelfuß* bringt's rasch nach oben,
Es wird sich sanft dem Drucke fügen,
Und in's Patronenlager schmiegen. –
Dies Kunstwerk der Mechanik schier,
Mit einem Wort heißt's: «*Nummer Vier*»!
Es folgt der *Schaft* mit *Magazin*,
Als Nummer fünf, und weiterhin
Die *Garnituren* sechstens kommen,
Der ganzen Waffe sehr zum Frommen,
Denn, wären diese nicht dabei,
Gar leichtlich bräch' die Wehr entzwei! –

Als «Sieben» darfst den *Putzstock* melden,
Man hört ihn häufig «Ladstock» schelten,
Dies macht dem Instruktor Beschwer' –
Und rührt vom Vorderlader her!
D'rum, willst Du die Erinner'ung stärken,
So nenn' das Ding nach seinen Werken. –
Nun sieh' Du nah'st mit Einemmale
Zu einem reizenden Finale,
Und kannst nun, ohne Dich zu quälen,
Den achten Hauptbestandtheil zählen,
Der ist, wie sich von selbst versteht,
Das achtungswerthe – *Bajonnet!*

Über die historische Bedeutung des Kolbens:

«Die *Kolbenkappe* schließlich unten
Zum Schutz des Kolbens ward erfunden,
Und bildete in frühern Jahren,
Da man noch weniger erfahren
In solchen Hinterladungswaffen,
Die gar nicht möglich zu beschaffen,
Ein schauerliches Instrument! –
(Das Jeder von uns bestens kennt);
Man schlug bekanntlich «ungesinnt»
Dem Feind den *Kolben* um den Grind!
(Was heute aus humanen Gründen,
Man nicht mehr anwendbar will finden!)
So daß dies unscheinbare Stück
Der lieben Schweizer-Republik
Oft manchen schönen Sieg errungen,
Wenn's anders kaum mehr wär' gelungen!»

«Und sieh', Du kennst mit einem Male,
Die gute freundliche *Spirale*,
Die, in gemütlich stiller Windung
Setzt die *Patrone* in Verbindung
Mit dem *Zuschieber* und dem *Lauf!* – –
Da hört denn doch Verschied'nes auf!!!
Welch Scharfsinn, herrliches Genie! –
Wir preisen Sie, Herr Vetterli!
Und freut sich jeder brave Christ,
Daß hiedurch es gelungen ist:
Den Superlativ aller Waffen,
Ein *Repetiergewehr* zu schaffen!»

(Das kursiv Gesetzte ist im Original fett gedruckt.)

Friedrich von Martini

Der Name Martini wurde in unserer Jugendzeit noch ab und zu genannt, und man wußte, daß er im Zusammenhang eines Gewehrstutzers stand. Für mich dachte ich immer, der Erfinder und seine Waffe kämen – dem Klang des Namens nach zu schließen – aus dem Süden.

Um so erstaunter war ich dann, als ich zufällig erfuhr, daß dieser Martini in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frauenfeld gelebt und gewirkt hatte und sogar das Bürgerrecht dieser Stadt besaß.

Allerdings war Martini nicht wie Vetterli Thurgauer aus Abstammung, sondern er erwarb sich das Frauenfelder und das Schweizer Bürgerrecht durch Assimilation und Einkauf. Ab und zu war man früher der Meinung, bei Martini handle es sich um

einen politischen Flüchtling. Dem ist aber, wie noch auszuführen sein wird, nicht so.

Friedrich von Martini lebte von 1833 bis 1897. Die Familie war ursprünglich in Bayern beheimatet. Seine direkten Vorfahren hingegen lebten in Ungarn, wo auch Friedrich Heimatrecht besaß, und zwar in Temesvár. Sein Geburtsort ist Herkulesbad in Ungarn. Dieses Land verließ er als junger Ingenieur, um sich in der Schweiz im Maschinenbau weiter auszubilden. Als ersten Aufenthaltsort wählte er Winterthur, wo er in der Firma Gebrüder Sulzer seine Kenntnisse vervollständigen wollte. Das war Ende der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Nach Frauenfeld kam Friedrich von Martini im Jahre 1863.

Hier trat er in die sogenannte «Maschinenbauanstalt» ein. Dieses Unternehmen war erst kurze Zeit zuvor von den Herren Sulzberger und Pfister gegründet worden und zeichnete sich durch häufigen Wechsel der Teilhaber aus. Seit der Finanzbeteiligung des Frauenfelder Arztes Dr. Keller und mit dem Eintritt von Ingenieur Martini und Werkstattführer Heinrich Tanner stabilisierte sich die Firma, deren Räume anfänglich bei der Walzmühle standen. Bald übernahmen die beiden tüchtigen Leute das Geschäft unter dem Namen Martini & Tanner auf eigene Rechnung. Die mechanische Werkstätte entwickelte sich aus bescheidenen Anfängen bald zu einem ausgedehnten und angesehenen Industrieunternehmen. Als die Walzmühlewerkstätten zu eng geworden waren, wurden die Mühlegebäulichkeiten von Michael Maggi (dem Vater des Gründers der Maggifabrik in Kemptthal) auf dem Neumühle- und Bleicheareal bezogen.

Neben einer sinnreichen Falz- und Heftmaschine, die den Ruf der Firma begründete, kamen weitere Fabrikate, wie Gas- und Petrolmotoren, Drahtheftmaschinen, Stickmaschinen und vielerlei Arten von Eisenwaren, die auf den schweizerischen Landes-

ausstellungen in Zürich und Genf Anerkennungen ersten Ranges erlangten.

Weltruf verschaffte sich Friedrich von Martini durch die Erfindung des nach ihm genannten Präzisionsgewehres im Jahre 1867. Das System dieses allerdings noch Einzelhinterladers war so vollkommen und zuverlässig, daß es in ganz Europa und der übrigen Welt großen Anklang fand. Mit der Kombination eines Repetiersystems des Amerikaners Benjamin Henry entstand das in der englischen Armee eingeführte Martini-Henry-Gewehr, welches auch in Rumänien, Bulgarien, Spanien und in der Türkei Eingang fand. Martinigewehre wurden aber vor allem zu Privatliebhaberwaffen, und so bildete fortan auch die Gewehrfabrikation einen bedeutenden Zweig des Geschäftes. Die Firma war im Jahre 1889 bei der Neubewaffnung der Schweizer Armee wesentlich an der Lieferung von Bestandteilen des neuen Gewehrs beteiligt.

Zur gleichen Zeit, da Martini das Geschäft mit Tanner auf eigene Rechnung übernahm, verheiratete er sich mit der Tochter des vorerwähnten Arztes Dr. Keller, Eleonore Keller. Der Ehe entstammten drei Söhne und drei Töchter. Nachkommen dieser Kinder leben heute in der Schweiz und im Ausland.

Im Jahre 1869 bewarb sich Martini mit Erfolg um das Schweizer und das Frauenfelder Bürgerrecht. Im thurgauischen Staatsarchiv befindet sich unter anderem auch die Entlassungsurkunde Martinis aus dem österreichischen Staatsverband der Donaumonarchie. Darin wird er als Friedrich Ritter von Martini aufgeführt. In der Schweiz ließ er es mit dem gewöhnlichen Adelsprädikat «von» bewenden.

Wenn Martini in der Politik auch wenig hervortrat, so zeigte er doch reges Interesse an allen öffentlichen Angelegenheiten seiner neuen engeren und weiteren Heimat. Auch nahm er am geselligen

Leben von Frauenfeld gerne teil. Längere Zeit war er Mitglied des Verwaltungsrates der Bürgergemeinde Frauenfeld und ebenso desjenigen der Straßenbahn Frauenfeld–Wil nach deren Eröffnung im Jahre 1887. In einem Nachruf wird Martini unter anderem das Zeugnis eines tüchtigen, sorgfältigen technischen Leiters ausgestellt, der sein Geschäft zu schöner Blüte gebracht hat und sich das Wohl seiner Arbeiter stets angelegen sein ließ.

Wie Friedrich Vetterli, so starb auch Friedrich von Martini an den Folgen eines Schlaganfalles. Allerdings war letzterem noch ein längeres Krankenlager beschieden. Martini fand seine letzte Ruhestätte in Frauenfeld-Oberkirch. Über die wechselvollen Geschehnisse der späteren Firma Martini zu berichten, sei bei Gelegenheit einer anderen Feder vorbehalten.